

## (26) Musik, interessant, aber für wen?

Im Jahr 2006 erklärt ein arrivierter Filmkomponist die Musik der Avantgarde für tot. Ohne Umschweife teilt er uns mit, dass ihm das Werk von „Leuten wie Boulez oder Stockhausen oft wie der reinste Betrug“ vorkomme. Das „oft“ seiner Proklamation lässt zwar zunächst noch hoffen, aber seine weiteren Zusatzerklärungen nicht mehr. Die Musik der Avantgarde sei eine Sackgasse von Musik: „atonale, serielle, experimentelle Musik, das ist alles tot.“ Und heute würden wir - „wir“: wir werden ins Boot seiner Erleuchtung genommen - „allmählich bemerken, dass wir hier über den Tisch gezogen werden.“ Hundert Jahre nach den ersten Todeserklärungen der Tonalität durch Hauer und Schönberg die ersten Gegentodeserklärungen aller nichttonalen Musik durch einen arrivierten Kollegen von John Williams und Ennio Morricone.

So weit so interessant, aber für wen? Eine Behauptung dieser Dimension, die immerhin das Alpha und Omega der Sprache von Musik betrifft, hätte in allen historischen Phasen der vormodernen Musikkultur Europas einen öffentlichen Kampf der gesellschaftlichen Eliten, - einen Kampf um den besten aller möglichen Musikgeschmäcker - provoziert und angefacht, einen neuen des vermeintlich ewig fortsetzbaren Streites von moderni contra antiqui, wie ihn beispielsweise im Paris des 18. Jahrhunderts die Parteien der Gluckisten und Piccinisten aufs leidenschaftlichste ausfochten.

Der Unterschied von vormodernem und modernem Musikleben könnte nicht gravierender sein. Als Musikgeschichte noch als lebendige Musikkultur sich entwickelte, noch nicht als eine Vielfalt ihrer Ruinen davon, wären vermeintliche oder wirkliche Sackgassen-Komponisten weder nötig noch möglich gewesen. Heute können wir nicht einmal mehr behaupten, das angeführte Alpha und Omega Thema würde wenigsten im akademischen Bereich diskutiert. Es wäre aus dem öffentlichen in den universitären Betrieb verzogen, weil die Eliten von heute die Feinheiten der neuen Musikwelt der feinen Welt der Musik-Experten - Musiker, Musikpädagogen, Musikwissenschaftler - überlassen hätten.

Keine Musikuniversität, kein musikwissenschaftliches Institut könnte es wagen, das genannte Thema auch nur zum Stoff eines Symposions, geschweige eines öffentlich geförderten Forschungsprojektes oder einer gewöhnlichen Vorlesung zu machen. Gibt es keine Experten mehr für das Alpha und Omega der Musik? Es scheint in der Tat Wirklichkeit geworden, dass die Differenzierung der Musik so weit fortgeschritten, dass wir weder ein gesellschaftliches noch auch ein fachliches Personal mehr besitzen, das über die Thematik halbwegs vernünftig diskutieren und beraten könnte. Es gibt nur mehr den Laien, der nach Belieben sich „seine“ Musik wählt, und ein kleines verschwindendes Kontingent an Spezial-Experten, die miteinander nicht mehr die Grundfragen ihrer Sachen erörtern können. Und in der Öffentlichkeit den Promi der Musikwelt und seinen

Wasserträger, den mehr oder weniger unbedarften Journalisten, der weder zu fragen noch nachzufragen weiß.

Man könnte einwenden, eine öffentliche Diskussion des Themas lohne nicht, weil jeder wisse, - auch der mit den Interna der Musikkultur unvertraute Laie von heute - dass Boulez und Stockhausen und jeder andere Repräsentant der für tot erklärten Musik, ans Megaphon des Promi-Interviews gerufen, nicht die Gelegenheit versäumten, auf die (Nicht)Kollegen von der Filmmusik-Zunft mit haargleichen Totschlagargumenten einzudreschen. Aber müsste das Eindreschen nicht nach dem Geschmack und Niveau unserer Medien und deren Betreiber sein? Erleben wir dergleichen nicht wenigstens hin und wieder angesichts neuester Provokationen durch neueste Kunstaktionen, angesichts neuester Schönheitsbegriffe prominenter „Malerfürsten“? Da ist öffentlicher Streit, wenn auch gesellschaftlich marginal, immerhin möglich. Ist unsere Kultur an den Grundfragen der Musik so wenig interessiert, weil sie alle Arten von Musik, ausnahmslos alle, nur mehr als zeitvertreibende Unterhaltung wahrnimmt? Oder so wenig interessiert, weil sich moderne Menschen nur mehr durch die Welt medialer Bilder dargestellt und repräsentiert erleben, eine moderne Bilderwelt, an deren Wirkmächtigkeit die traditionelle Tafelbildwelt der Malerei noch mitnascht?

Oder ist der genau gegenteilige Einwand berechtigt: nicht Eindreschen würden Boulez und Stockhausen, sondern mit lähmender Langeweile würden sie versuchen, ihren (Nicht)Kollegen von der Filmmusikzunft zu belehren, - er habe die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts verschlafen und taue daher nicht als Gesprächspartner über die aufgeworfene Frage. Nach einem Jahrhundert Belehrung eine nochmalige Wiederholung des bekannten pädagogischen Aufklärungs-Sermons, über den aber unser Filmkomponist am Beginn des 21. Jahrhunderts soeben gegenbelehrt, dass er ihn nur mehr als Tischüberziehung, nicht mehr als Tisch (an)erkenne?

Über welche Qualifikationen in der Sache Musik müsste ein Moderator von heute und morgen verfügen, der zwischen den selbstverliebt plaudernden Todfeinden eine auch nur halbwegs vernünftige Debatte und ein für ein öffentliches Wir von einigen Interessierten auch nur halbwegs verständliches Gespräch gestalten könnte? Die Vermutung liegt mehr als nahe: Sachqualifikationen dieser Art sind allzu verschieden geworden, und daher sind sie verschieden, - sanft entschlafen und verstorben. Sie sind so verschieden geworden, dass sie wirklich verschieden sind, eine höchst spezielle Todesart im Leben von Kunst und Musik, und gegen den (schon marottenhaft gewordenen) Wunsch, darüber nochmals zu diskutieren, erhebt sich daher unsere gelangweilte Feststellung: interessant, aber für wen eigentlich?

Am Ende seiner Promi-Proklamation betätigt sich der arrivierte Filmkomponist als Prophet in eigener Sache: die Musik der Zukunft werde sich wieder „derjenigen der großen Meister der Vergangenheit annähern.“

Ein logischer Gedanke, sollte man meinen; denn wer eine Sackgasse rückwärts verlässt, kommt wieder dort an, wo er schon war. Aber nicht weniger logisch dünkt uns der Fehdehandschuh, den Boulez und Stockhausen diesem Propheten einer neu-alten Zukunftsmusik vor die Füße werfen würden. Sie würden seine Legitimität, über die Zukunft der Musik zu bestimmen, mehr als in Frage stellen; denn diese Profession wäre immer schon die Pflicht und Erfüllung der jeweiligen Avantgarde der Musik gewesen.

Wovon er nichts verstehe, darüber möge er nicht plaudern; und außerdem wüssten wir – „wir“ – dass alle Filmmusik für den wahren Kenner der Musik und Musikgeschichte von unerträglicher Trivialität sei, die ihre Opfer erbarmungslos infantilisiere und betrüge. Daß ein Filmkomponist, der über die Tellerfläche der Tonalität und ihrer abgebrauchten Idiome nie hinausgehört habe, so denken und urteilen müsse, sei zur Not noch verständlich, aber wir – wir! - sollten uns nicht von ihm über den Tisch ziehen lassen...

Wenn wir als unbeteiligte Teilnehmer diese (vielleicht noch) mögliche Debatte verfolgen, könnte uns als moderne Menschen, die ihre Vernunft noch nicht an den Nagel endloser Aufklärung gehängt haben, der unheimliche Verdacht befallen, dass nicht einer der beiden Antipoden, sondern beide das seien, was sie einander vorwerfen zu sein: Betrüger. Mehr noch, noch Unheimlicheres könnte uns beschleichen: es könnten Betrüger sein, die sich nicht mehr als solche erkennen könnten, weil sie in Betrugsarten tätig wären, die von keinem Betrüger dieser Kultur nochmals durchschaut werden könnten. Weil etwas geschehen ist, für das es kein Weil mehr gibt. Dies wäre doch wahrlich interessant, sogar sehr interessant, - aber für wen?

(Oktober 2006)